

Auf den Weg gegeben LZ 08 / 2009 21

## Auf den Weg gegeben

Von Fritz Roth

Fritz Roth ist ein von Politikern und Medien gefragter Ansprechpartner, wenn es um das Thema Bestattungen geht. Seine Vision von einem würdigen Umgang mit Tod und Trauer hat er in seinem Bestattungsinstitut in Bergisch Gladbach verwirklicht, zu dem auch der erste private Friedhof Deutschlands gehört, die »Gärten der Bestattung«.

Ich möchte Ihnen erzählen, wann und in welcher Form mir der Tod das erste Mal begegnete. Ich bin auf einem Bauernhof im Bergischen Land aufgewachsen. Als ich sechs Jahre alt war, starb meine Großmutter. Nachdem die Tote von ihren Schwiegertöchtern angezogen worden war, kam sie ins gute Zimmer, in den Raum der Weihnachtsfeste und großen Familienfeiern. Jeder, der bei ihr sein wollte, konnte sie anfassen, den Tod berühren, sehen und riechen. Das Leben im Haus ging weiter! Trauer war eine Sache der Gemeinschaft. Der Tod gehörte ins All-



tagsleben. Er war im wahrsten Sinne des Wortes ein ständiger Begleiter, der die Menschen an ihre eigene Sterblichkeit erinnerte und so das Gefühl vermittelte, dass Lebenszeit etwas sehr Kostbares war. >



**Als meine Mutter starb, sie war eine alte Bäuerin, da haben wir ihr erst einmal die Kleider angezogen, die ihr wichtig waren.** Dann haben wir ihr das Plumeau und den Bettbezug in den Sarg gelegt. Wir haben ihr all die Dinge mitgegeben, die ihr im Leben etwas bedeutet und ihr Spaß gemacht haben. Meine Mutter hatte einen »grünen Daumen«, sie brauchte nur einen Stock in die Erde zu stecken, und schon begann er zu blühen. Also haben wir ihr alle Blumen des Bauerngartens mitgegeben, aber nicht nur die Blumen, sondern auch die dazugehörigen Samentütchen mit der Beschreibung des Samens, ihr Gartenhäckchen, ihre Gartenzeitung und ihre Gartenschürze. Und meine Mutter aß gerne Shrimp-Cocktail, und so bin ich am letzten Tage noch mal hingegangen und habe ihr in den Sarg eine Portion Shrimp-Salat gelegt.

**Grabbeigaben sind Zeugen der Zeit, sie spiegeln den Totenkult, den Glauben oder auch Aberglauben, das Leben und seine Bedingungen wider.** Die Auswahl der Grabbeigaben und das Hineinlegen dieser letzten Geschenke in den Sarg ermöglichen einen ganz besonderen Umgang mit Trauer, der nichts

mit der Ex-und-hopp-Mentalität unserer Gesellschaft zu tun hat. Man bekommt so die Chance, noch einmal darüber nachzudenken, was im Leben des Verstorbenen wichtig war, was hat er/sie gerne gegessen, was hat er/sie gerne angezogen, was hatte er/sie für Hobbys? Die Symbole dafür werden in den Sarg gelegt – das sind ganz einfache Dinge.

**Nur wenn wir den Tod als Tatsache akzeptieren, ist es uns möglich, ein sinnvolles und erfülltes Leben zu führen. Der Tod begrenzt das Leben. Mein Ziel ist es, den Tod zurück ins Alltagsleben zu holen. Ich fordere deshalb eine radikale Erneuerung unserer Bestattungskultur.**

Grabsteine aus grauem, braunem oder schwarzem Mar-



mor, poliert und mit geschwungener Oberkante verziert. Dann Stein für Stein aufgestellt in Reihe und Glied. Der Volksmund spricht: »Ordnung ist das halbe Leben«, und Friedhofsgärtner und Verwaltungsbeamte finden, dass das auch im Tode so sein sollte. Wie starr und unbeweg-

Ich hoffe, dass unsere Toten in Zukunft wieder durch vertraute Hände beerdigt werden, Hände von Familienangehörigen, Freunden und Nachbarn, und nicht durch Fremde oder seelenlose Versenkungsapparate. Ich träume davon, dass auch die Beerdigungen »in aller Stille«



lich das System mittlerweile ist, fällt immer dann auf, wenn tatsächlich mal etwas anderes als ein genormtes Grab verlangt wird.

**Ich möchte, dass wir uns von den Steinwüsten verabschieden. Konformismus erstickt jede Kreativität. Jeder Mensch ist einzigartig. Leider ist davon bei einem Spaziergang über die meisten Friedhöfe nicht mehr viel zu spüren. Im krassen Gegensatz zu einer lebendigen Trauerkultur steht die anonyme Bestattung, in meinen Augen eine Bankrotterklärung unserer Kultur des Erinnerens.**

der Vergangenheit angehören und dass das nachfolgende Zusammensitzen und gemeinsame Essen wieder Normalität wird.

**Ich träume davon, dass Trauernde wieder in die Gemeinde integriert werden und dass Sterben, Tod und Trauer nicht mehr totgeschwiegen werden. Ich träume davon, dass der Tod wieder zu einem Begleiter wird, der uns spüren lässt, welch' kostbares Geschenk das Leben ist.**

Diesen Gedanken würde ich Ihnen gerne mit auf den Weg geben. ●